# Papst Pius VII.



Eine Vorlesung

von

Dr. E. L. Th. Henke.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Universitäts-Buchhandlung.
1860.

In einer Zeit folgenreicher Verwickelungen zwischen Frankreich und dem Papstthum liegt es nahe, nach ähnlichen Fällen in der Geschichte sich umzusehn, und wenn dort, wo jetzt in Frankreich die letzten Entscheidungen erfolgen werden, besonders eine frühere Zeit und ein Mann und was von ihm geschehen ist, beinahe wie ein Gesetz für das, was jetzt geschehen müsse, beachtet wird, so wird es hoffentlich gerechtfertigt sein, jetzt gerade an diese Zeit zu erinnern, und in den Tagen Napoleons III. und Pius IX. einmal wieder auf Napoleon I. und Pius VII. und was zwischen ihnen geschah zurückzusehn.

In welchem Zustande aber, danach muß hierbei wohl zuerst gefragt werden, kam denn das Papstthum in dieses unser neunzehntes Jahrhundert herein? Es schien, als existirte es kaum noch; es schien, als habe ihm Napoleon bereits ein Ende gemacht. Wenigstens den letzten Papst des achtzehnten Jahrhunderts, Pius VI., hatte er als Gefangenen nach Frankreich fortschleppen und dort in dieser Gefangenschaft sterben lassen, und die nördlichen Provinzen, um welche sichs jetzt erst wieder handelt, hatte er ihm schon zwei Jahre vorher mit seinem ganzen Staatsschatze abgenommen. Es ist nicht richtig, was in mehreren Schriften versichert ist,[1] daß Pius VI. 1791 eine Bannbulle erlassen habe über diejenigen, welche bei Ver-

drängung der alten französischen Bischöfe und bei Einsetzung der neuen mitgewirkt hatten; aber Abmahnungen hatte er erlassen an den König, die Bischöfe und das Volk von Frankreich, hatte den Eid auf die Constitution und das Einschieben auf sie beeidigter Geistlicher in die Bischofsstellen, ebenso wie die Einziehung des Kirchengutes und die Versorgung der Geistlichen durch den Staat gemisbilligt, hatte 1792 für die vertriebenen Geistlichen in andern katholischen Ländern gebeten und selbst mehr als tausend aufgenommen, hatte 1793 eine Todtenfeier für den Märtyrer Ludwig XVI. gefeiert, welcher für seine Anhänglichkeit an den katholischen Glauben durch den Haß gegen diesen zu Grunde gegangen sei, hatte Mitglieder der Familie Ludwigs XVI. in Rom aufgenommen u. dgl. Schon dies genügte zu einem Vorwande für den 27jährigen General der Republik, Bonaparte, ihn zu bekriegen und ihm dann im Jahre 1797, wo er auch Savoyen und Nizza gewann, im Frieden von Tolentino 50 Millionen und die drei Provinzen Bologna, Ferrara und die Romagna abzunehmen. Der General sprach dabei in seinem Bericht an das Directorium [2]) die Hoffnung aus, daß nach diesen Verlusten »Rome ne peut plus exister, cette vieille machine se détraquera toute seule«. Nur wurde dazu doch auch noch die Beseitigung ihres alten Oberhauptes nöthig gefunden. Ein neuer, durch französische Agitation herbeigeführter Straßenlärm in Rom, wobei ein General Düphot durch einen Schuß der von ihm angegriffenen päpstlichen Wache am Ponte Sisto umkam, [3]) diente zum Vorwande für die Einnahme Roms, welche Berthier im Februar 1798 ausführte. Auf dem Capitol (so beschrieb es als Augenzeuge der deutsche Maler Reinhard) wurde unter Acclamation von Miethkutschern, Facchinen u. dgl. Römern die römische Republik ausgerufen, an derselben Stelle, hieß es, wo auch früher schon einmal die Gallier heraufgekommen seien unter Brennus, nur mit

dem Unterschiede, daß sie damals die Knechtschaft gebracht hätten und jetzt die Freiheit. Man wählte Consuln, Aedilen, Censoren, und zeigte dem Papste an, daß die Republik hergestellt und sein Reich zu Ende sei; er bat, ihn ruhig in Rom sterben zu lassen, aber ein Sohn Albrecht Hallers[4]) riß ihm seinen Ring ab und sagte ihm, „sterben könne er überall, er reise ja sonst gern, wenn er nicht willig folge, werde man Gewalt brauchen". Er wurde zuerst nach Siena geschleppt, dann nach Florenz, dann 1799, während die Aerzte erklärten, daß er nicht mehr zu transportiren sei, von Turin nach Frankreich; auf einer Bahre wurde er über den Mont-Genevre getragen, und die Husaren boten ihm ihre Pelze gegen die Kälte an; von Valence sollte er auch schon wieder aufgeladen werden, aber da schützte den 82jährigen der Tod am 29. Aug. 1799. Ein Protestant ließ ihm ein kleines Denkmal auf dem Kirchhofe zu Valence setzen; es schien das Denkmal des letzten Papstes und das Ende des Jahrhunderts auch das Ende des Papstthums zu sein.

Aber die Päpste haben schon ähnliche Gefahren, wenn auch nicht schwerere, überstanden; auch seit sie als Fürsten auf ihrem eignen Grund und Boden stehen, ist ihnen dieser eigne Boden unter ihren Füßen doch daran oft zur schweren Scholle geworden, welche sie oft zu sehr in die Sorgen dieser Welt heruntergezogen und davon abhängig gemacht hat. Aber wie haben sie bisher noch alles bestanden! Wo ist eine Monarchie, worin dritthalbhundert Regenten ununterbrochen auf einander gefolgt sind, und, was noch mehr, wo ist ein Wahlreich mit dieser mehr als tausendjährigen Dauer und Succession? Damals war nun auch ein Fall, wo das Fürstenthum dem Oberhaupt der Kirche nicht schadete, sondern nützte; denn der Umstand, daß die andern Mächte Frankreich das päpstliche Fürstenthum nicht ohne Weiteres gönnten, welches bereits an dasselbe verloren schien, begünstigte es, daß auch

die katholische Kirche eher wieder ein Oberhaupt erhielt. Nicht bloß durch katholische Mächte, wie Oesterreich und Neapel, noch mehr durch die Hülfe englischer, russischer und türkischer Truppen wurde es für den Augenblick möglich, die Franzosen und ihre neuen Republiken wieder aus Neapel und Rom zu vertreiben, und darum auch wieder ein Conclave zu einer neuen Papstwahl zusammentreten zu lassen, wozu Oesterreich in dem erst soeben zu Campo Formio von Napoleon ihm abgetretenen Venedig 35 Cardinälen ein Asyl anbot. In diesem Conclave wurde dann die Wahl durch den Mann entschieden, welcher für die Erhaltung von Papstthum und Kirchenstaat vielleicht noch mehr zu erreichen bestimmt war, als der, den er wählen ließ; Ercole Consalvi, damals 43 Jahre alt, war noch nicht selbst Cardinal, also selbst noch ohne eine Stimme bei der Wahl, aber als Prosecretar des Conclave bewährte er schon hier jene Feinheit der Unterhandlung und jene hinreißende Ueberredungskunst, welche „die römische Sirene", wie man ihn später nannte, so oft unüberwindlich machte. Der Cardinal Barnabas Ludwig Chiaramonti, schon im Jahre 1742 aus einer armen Grafenfamilie zu Cesena geboren, seit seinem sechzehnten Jahre Benedictiner und dann Lehrer der Theologie in seinem Kloster, war von Pius VI. für seine guten Kenntnisse und für seine anspruchlose Frömmigkeit 1775 zum Abt, bald darauf zum Bischof von Tivoli zuerst und dann von Imola und 1785 zugleich zum Cardinal erhoben. Er war aber als solcher nicht zu einflußreichen Verbindungen mit den Höfen und großen Familien gelangt, sondern vertieft in die Fürsorge für seine Diöcese fast unbekannt geblieben; ja als diese mit abgetreten war, hatte er hier auch unter den neuen Verhältnissen zum Frieden gesprochen und Aufstände verhütet, hatte auf Weihnachten 1797, wo Pius VI. noch in Rom war, eine Homilie als cittadino cardinale Chiaramonti drucken lassen, in welcher er die Worte des

Apostels vom „unterthan sein der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat“ auf die bestehende republikanische Verwaltung bezog und in der Form derselben nichts mit dem Evangelium Streitendes und kein Hinderniß erkannte zur Ausübung der christlichen Tugenden, auf welche es auch in der Demokratie allein ankomme. Dennoch oder eben deshalb erkannte Consalvi ihn für den besten Nachfolger Pius VI. an, weil es ihm zur Wiedergewinnung des unter ihm Verlorenen eines durch keine Partei und keine übernommene Verpflichtung gebundenen Papstes und zugleich eines Mannes von imposantester Unbescholtenheit und Ehrwürdigkeit seiner Sitten und voll Milde und Versöhnlichkeit vor Allem zu bedürfen schien; war doch auch schon gesorgt, daß alsdann das „ohne Falsch“ des Heiligen auf dem Throne durch die Schlangenklugheit und Streitbarkeit des für alle bevorstehenden Kämpfe ihm beizugebenden Ministers aufs Beste ergänzt und vor Schaden behütet werden konnte. Doch kostete es Consalvi fast weniger Mühe, die längst für Andere entschiedenen Stimmen der Cardinäle für Chiaramonti zu gewinnen, als den anspruchlosen Mönch selbst zu überzeugen, daß er die Pflicht habe, sich dem nicht zu entziehen, was ihm hier auferlegt und anvertraut werde. Von da an aber, wo dies bei ihm erreicht war, verwandelte sich immer seine Milde in Festigkeit und in einen nach keinen Beschwerden und Gefahren fragenden Gehorsam, und so auch hier; der Name seines Vorgängers, welchen er annahm, kündigte der Welt seinen Entschluß an, das Werk desselben fortzusetzen, und indem er Consalvi sogleich zum Staatssecretär erhob, stellte er dadurch seiner Regierung einen der feinsten und glücklichsten Staatsmänner seines Jahrhunderts zur Seite, und rüstete sie dadurch am besten zu Triumphen aus über noch größere Gefahren wie jene, welchen Pius VI. unterlegen war.

Nach drei Gruppen und Zeiträumen scheidet sich diese

23jährige Papstregierung Pius VII. Die ersten sechs Jahre derselben waren reich an Erfolgen zur Wiedergewinnung dessen, was verloren war, 1800—1805. Darauf folgten acht andere Jahre, welche den Papst und das Papstthum zu einer noch größeren Niederlage, wie unter Pius VI., geführt zu haben schienen, 1805—1813. Zuletzt aber wurden ihm zehn letzte Jahre des Sieges und der Wiederherstellung zu Theil, wie sie seit länger als einem Jahrhundert keinem andern Papste gewährt waren, 1814—1823.

1.

Kaum war der neu gewählte Papst in den Besitz Roms gelangt — nicht ohne Mühe, denn Oesterreich wünschte anfangs ihn lieber ganz bei sich zu behalten, in Venedig, wo er noch gekrönt war, oder auch in Wien, und Rom traten ihm die Neapolitaner nicht gern ab, welche es freilich angeblich für ihn eingenommen hatten, die Glaubensarmee des Cardinals Ruffo, in welcher auch der Bandit Fra Diavolo ein Commando hatte, und welche im Sommer vorher unter dem Schutze Nelsons und der Lady Hamilton die Hinrichtungen zu Hunderten in Neapel möglich gemacht hatte [5]) — kaum war Pius erst vier Monate nach seiner Wahl in Rom eingezogen, so änderte sich schnell das Verhalten zu Frankreich, auf welches jetzt Alles ankam. Es erschien wieder ein französischer Gesandter in Rom, instruirt durch das Wort Napoleons, er solle den Papst behandeln, als habe er 200,000 Mann. Eine neue Zeit begann gerade damals auch für Napoleon, die Zeit, welche von Niebuhr [6]) „die schönste in Bonapartes ganzer Regierung" genannt wird, wo er seine ganze Kraft anwandte, nicht mehr bloß durch Kriegsruhm, sondern auch durch wahre Verdienste um die Beruhigung, Gesetzgebung und Reorganisation Frankreichs, durch Einlenken von den Extremen der Revolution, durch Heilung aller noch heilbaren Schäden und Benutzung aller Vortheile, welche sie zurückgelassen hatte, in

der Herrschaft sich festzusetzen. Fast wie tausend Jahre vorher in den Zeiten, wo der fränkische Majordomus, welcher König werden wollte, des Papstes, und der Papst zu seinem Schutze des kriegerischen Majordomus bedurfte, bildete sich hier ein neues Verhältniß zwischen dem Papst und dem ersten Consul. Zu den Reformen, welche am dringendsten nöthig waren für die Beruhigung des Innern von Frankreich, gehörte die des kirchlichen Zustandes, und diese war in einer versöhnenden, herstellenden Weise unmöglich ohne die Mitwirkung des Papstes. Wie anders auch in der Revolution das Geschrei der Zeitungsschreiber lautete, das französische Volk war und ist im Ganzen ein katholisches Volk; $^{15}/_{16}$ des Ganzen, über 30 Millionen sind katholisch, der Katholicismus, zumal in seiner von jeher kenntlichen französischen Färbung, ist die Nationalreligion von Frankreich; die Gebildeten haben, was sie sich von Religion und Christenthum gerettet haben, ungeschieden vom Katholicismus, und noch größer ist in einem Lande, wo noch im Jahre 1848[7]) fast die Hälfte der Bevölkerung, 15 Millionen, nicht lesen konnten, wo 5000 Gemeinen ohne Schulen und über 2 Millionen Kinder von sechs bis vierzehn Jahren ohne Unterricht waren, der bei diesem Theil des Volks fast ausschließliche Einfluß des katholischen Klerus. Dieser aber, in welchem Zustande war er damals nach der Revolution? Zweierlei katholische Bischöfe und Geistliche stritten mit einander um die Aemter, um die Kirchen, um die Gemeinen, fast um das ganze französische Volk. Die einen, welche einst den Eid auf die Constitution geleistet und dadurch den Schutz des Staats für ihre Aemter erworben hatten, hielten sich selbst für gute Franzosen, aber fast niemand hielt sie für gute Katholiken; über 10,000 waren verheirathet, [8]) sie hatten wohl Kirchen, aber fast keine Gemeinen hinter sich. Die andern, sehr verstärkt seitdem die Rückkehr der Emigranten wieder erlaubt war, versammelten mit mehr

Erfolg, aber nun eigenmächtig und gegen den Staat, Gemeinen um sich her, beunruhigten Viele durch Zweifel, ob die kirchlichen Handlungen der vom Papste nicht anerkannten beeidigten Geistlichen, ihre Taufen, ihre Einsegnung der Ehen 2c. gültig seien, ob ruhig sterben könne, wer Kirchengut gekauft hatte, ohne es der Kirche wieder zu vermachen, was er doch nicht durfte. Wie sollte diese Spaltung versöhnt werden, wenn doch das Oberhaupt des Staats den beeidigten, und das Oberhaupt der Kirche den unbeeidigten nicht abfallen konnte? Napoleon fand: nur dadurch, daß Alle abdankten, und zwar freiwillig, denn sonst war es Gewalt und nicht Versöhnung; dadurch ferner, daß der Papst dies billige und nöthigenfalls beföhle, damit sie es thäten, und dadurch, daß dann aus den würdigsten beider Klassen, aus einer Fusion von beiden, alle Bischofsstellen neu besetzt würden. Es galt zugleich, wie schon die Nationalversammlung vom Jahre 1790 gewollt hatte, geistliche und weltliche Verwaltung, Diöcesen und Departements, Bischöfe und Präfecten einheitvoller zu verbinden und darum die Grenzen der Diöcesen möglichst denen der 83 Departements conform zu machen und dazu die Zahl der Diöcesen sehr zu vermindern; statt der alten 158 sollten nur 60 sein, darunter 10 Erzdiöcesen, und in diese ganz Frankreich neu vertheilt werden. Napoleon forderte zugleich zurück, was die Päpste seit Franz I. den Königen von Frankreich zugestanden und sie dadurch am stärksten von der Reformation zurückgehalten hatten, die Ernennung der französischen Bischöfe durch das Oberhaupt des Staats. Wirklich gelang auf diesen Grundlagen in dem Concordate, welches Consalvi am 15. Juli 1801 zu Paris abschloß, wohl die glücklichste Beilegung der bestehenden Spaltung, welche unter den gegebenen Umständen möglich war. Viel blieb darin dem Staate eingeräumt, und noch mehr vindicirte ihm Napoleon daneben ohne den Papst in den organischen Ar-

tikeln,[9]) welche im Sinne der gallicanischen Kirchenfreiheiten alle päpstlichen Erlasse und schon deren Bekanntmachung von der Zustimmung der Regierung abhängig machten; auch den Protestanten wurde die gleiche Religionsfreiheit zugesichert und den Confessionen Frieden unter einander geboten; auch wurden weder die Legationen zurückgegeben, noch auch gewährt, daß die katholische Kirche als die herrschende oder als die Staatskirche von Frankreich im Concordate bezeichnet werde, es mußte bei dem Ausdruck bleiben, „die römisch-katholische Religion werde als die Religion der großen Mehrzahl, de la grande majorité der französischen Bürger anerkannt". Aber so viel war doch auch dem Papste eingeräumt durch das Concordat, daß die Annahme desselben kein Aufgeben eines unveräußerlichen päpstlichen Princips und darum keine Schmach für ihn einschloß. Schon dadurch ließ man ihn einen unerhörten Act päpstlicher Macht ausüben, daß man ihn durch eine eigene Bulle vom 29. November 1801 [10]) alle 158 Diöcesen von Frankreich und alle alten und neuen Ansprüche auf dieselben für aufgehoben erklären und eine ganz neue kirchliche Vertheilung von ganz Frankreich auf einmal befehlen ließ; und eingeräumt war dem Papste durch das Concordat für die Zukunft die kanonische Institution der vom Consul zu ernennenden Bischöfe, und mit ihr eine Gelegenheit und eine Pflicht, die geistlichen Erfordernisse der ernannten zu prüfen und nach Befinden die Institution zu verweigern. Wenn dies, worin die ganze kirchliche Oberaufsicht lag, gewährt war, durfte der Papst das Uebrige annehmen und gutheißen, durfte Vieles verschmerzen, wie die Verminderung der Bischofssitze, den Verlust des Kirchenguts und die Aufhebung aller Orden, durfte Vielen vergeben, wie den verheiratheten Priestern, und durfte sich dann noch der Freude hingeben, welche manchen kirchlichen Eiferern in der Treue ihres Hasses wie ein Abfall erschien, der Freude darüber, daß hier so

plötzlich ein so ungeheurer Erfolg für den Frieden und die Einigung fast eines ganzen Volkes erreicht wurde, und daß es dadurch doch auch, wenn auch durch keinen Bourbon, wieder in die Reihe der vorherrschend katholischen und in die Kirchengemeinschaft des Papstes zurückgeführt wurde. Auch gelang dann die Einführung des Concordats über Erwarten. Mit bewunderungswürdiger Bereitwilligkeit brachten, nachdem der Papst es befohlen hatte, fast alle französischen Bischöfe das große Opfer, freiwillig ihre Aemter und ihre Ansprüche aufzugeben, die beeidigten, also vor dem weltlichen Gesetz berechtigten, noch williger, als die unbeeidigten.[11]) Napoleon machte dann bei der Ernennung der 60 neuen Bischöfe auf einmal dem Papste, und freilich auch der Anhänglichkeit des katholischen Volkes, das weitere Zugeständniß, daß er sie zum größeren Theile aus den unbeeidigten wählte, vier Fünftheile aus diesen und nur ein Fünftheil aus den constitutionellen; auf so vielen aber bestand er, als man ihm anfangs nur 2 der letzteren neben 58 unbeeidigten vorgeschlagen hatte, denn sonst werde durch solche Zurücksetzung der einen die Versöhnung der Spaltung nicht erreicht; ebenso darauf, daß die beeidigten nicht zuvor dem päpstlichen Legaten Caprara, welcher zur Ertheilung der päpstlichen Institution ermächtigt war, eine Verwerfung ihres früheren Verhaltens in der Revolution schriftlich auszusprechen genöthigt wurden, sondern nur ihre gegenwärtige Unterwerfung bezeugen sollten. So konnte nun am ersten Ostertage 1802, welcher auch zum ersten Male im Moniteur wieder Sonntag hieß, an demselben Tage, wo man in dem Tractat von Amiens einen weltlichen Frieden verkündigen konnte, auch dieser kirchliche Frieden durch eine glänzende Feier begangen werden. In derselben Kirche Notredame, wo man acht Jahre vorher die Frau des Buchdruckers Momoro oder die Sängerin Maillard (denn diese streiten mit einigen andern Schauspielerinnen um diese

Ehre[12]), mit himmelblauem Mantel und rother Mütze als Vernunft und Freiheitsgöttin aufgestellt und angesungen hatte, feierte man jetzt wieder mit der alten Pracht des katholischen Cultus, welcher jetzt nach langer Unterbrechung als Altes und Neues zugleich anzog, ein christliches Dankfest, nicht für einen blutigen Sieg, sondern für eine friedlich errungene kirchliche Reform und Union, und vor den zum Tedeum wieder versammelten Consuln, Senat, Tribunat, gesetzgebenden Körper und Generalen — den letztern hatte Napoleon erst auf ihre Gegenvorstellungen die Theilnahme mit Härte befohlen, sie auch nachher noch wegen spöttischer Geberden während der Feier zurechtweisen müssen[13]) — verkündigte der neu ernannte Erzbischof von Tours Boisgelin, früher Mitglied der Constituante, in seiner Predigt die Aussöhnung Frankreichs nicht nur mit Europa, sondern auch mit sich selbst; Indulgenzen für alle in den letzten Jahren begangenen Verschuldungen — und es war Einiges geschehen — hatte auch der Cardinal im Namen des Papstes verkündigt, und so gereichte das Ganze, wie eine Rückkehr aus der Fremde, wie eine große Amnestie nach schwerer Zeit, unverkennbar zu großer Befriedigung und Freude eines großen Theils des dadurch wie frei- und reingesprochenen Volkes.

Auch blieb nun in den nächsten Jahren Friede zwischen Pius und Napoleon. Eine Protestation des Papstes gegen die organischen Artikel Napoleons[14]) führte, da man in Paris darüber hinwegging, nicht zu neuem Streit. Vielmehr vermehrte jetzt Napoleon selbst noch die Staaten des Papstes, zwar nicht dadurch, daß er ihm die durch den Frieden von Tolentino weggenommenen Legationen zurückgegeben hätte, aber doch dadurch, daß er Neapel nöthigte, die noch zurückgehaltenen päpstlichen Enclaven im Neapolitanischen, die Fürstenthümer Benevent und Pontecorvo zurückzugeben. Freilich half er um dieselbe Zeit den Reichsdeputationshauptschluß

und mit diesem die Einziehung fast alles reichsunmittelbaren Kirchenguts in Deutschland herbeiführen, woran der Papst nichts ändern konnte. Freilich forderte Napoleon dafür auch andere Gegengefälligkeiten: zwei der neuen Erzbischöfe, Napoleons Oheim Fesch und Cambaceres, beide noch vor Kurzem beeidigte Priester, mußten auch zu Cardinälen erhoben werden. Und bald forderte er noch Größeres.

Nachdem er sich durch das Senatusconsult vom 18. Mai 1804 zum erblichen Kaiser hatte erklären lassen, wünschte er nun auch in der Form die Aehnlichkeit mit Karl dem Großen vollendet und zugleich die imposanteste und alterthümlichste Besiegelung aller an den Kaisernamen sich heftenden Ansprüche verwirklicht zu sehn, daß auch ihn eine Papst kröne, und noch über die fränkischen und hohenstaufischen Kaiser gestellt wurde er, wenn er nicht, wie sie, nach Rom ziehen und dort vom Papste die Kaiserwürde erwerben mußte, sondern wenn er es durchsetzte, daß der Papst dazu zu ihm nach Paris kommen mußte. Es war schwerer, dafür anzuführen, wie einst für die Nothwendigkeit des Concordats, daß das Beste der katholischen Kirche dies fordere, und darum auch schwerer, den Papst dazu zu bewegen; indessen wenn er dazu gebracht werden sollte, konnte es doch nur auf diese Weise versucht werden. Die Hoffnung auf Zurückgabe der Legationen war noch immer unerfüllt geblieben; vielleicht konnten diese jetzt für die verlangte Theilnahme an der Krönung wiedergewonnen werden, wie sie zu anderer Zeit auch, wo die Krönung verweigert wurde, weggenommen werden können. Die Abänderungen, welche der Papst in den organischen Artikeln fordern zu müssen glaubte, waren auch noch nicht erledigt; vielleicht ließ sich auch hier die nöthige Abhülfe als Gegendienst ausbedingen. Daß die neue Kaiserwürde doch erst durch die daran gelegte Hand des Papstes ihre letzte Sanction erhalten sollte, schien doch auch

wie für das päpstliche Ansehn so auch für die katholische Kirche ein Gewinn; nur mußte dann auch wirklich der Papst den Kaiser krönen und nicht bloß passive Assistenz bei der Krönung leisten, denn sonst kam er freilich in Gefahr, wie die Zeloten ihn auch schon spöttisch und zur Abmahnung nannten, zum Kaplan Napoleons herabzusinken.[15]) Pius VII. war 62 Jahre alt, war niemals aus Italien entfernt gewesen, er zitterte vor dem Gedanken, sich in das Babylon der Revolution persönlich hineinstürzen zu sollen; aber von da an, wo alle jene Gründe, die Hoffnung, Großes für die katholische Kirche zu erreichen und großen Schaden für sie durch Nachgiebigkeit gegen Napoleon zu verhüten, es ihm als seine Pflicht erscheinen ließen, fügte er sich, entschloß sich zu der Reise mit einer Resignation, als müsse er den Weg seines Vorgängers Pius VI. gehn, und als sei ihm vielleicht auch kaum eine Rückkehr nach Rom beschieden. Die ganze Regierung konnte er ruhig in den besten Händen Consalvis zurücklassen, aber noch hoffnungsloser als er anfangs war brach er endlich auf, da die letzten Briefe Napoleons wohl schöne Worte genug, aber keine Versprechungen auf das enthielten, was ihn doch eigentlich allein zur Reise trieb. Dennoch oder eben deshalb überraschte oder erfreute ihn nun fast zunehmend die Reise selbst, und besonders, seitdem er, in ganz andern Erwartungen, den Boden von Frankreich betreten hatte. Die vielen Beweise von Devotion, welche er hier überall von der Bevölkerung erfuhr, die Freude, mit welcher man hier nach der Revolution einen durchziehenden Papst wie einen Friedensboten begrüßte, erfreuten ihn um so mehr, je weniger er sie auf seine Person bezog und je mehr er sie als Zeichen zunehmenden Wiederaufkommens der Anhänglichkeit für die Religion betrachtete. Es wurde fast zum symbolischen Act, daß er, als Napoleon ihm zuerst in Fontainebleau mit ausgebreiteten Armen entgegen kam, die

seinigen sinken ließ: »mais c'est plutôt moi, qui se jette dans vos bras, Sire«; er konnte nicht genug seine Freude aussprechen über alles was er gesehn, über „das Volk auf den Knieen“ wie er sagte, und eben so freundlich nahm er alle die ausgesuchten Ehren auf, mit welchen Napoleon ihn auszeichnen ließ. Wirklich gewannen beide, Pius und Napoleon, große Anerkennung und fast Zuneigung für einander: »c'est un agneau, un ange de douceur!« hörte man noch später in Zeiten des Streites Napoleon über Pius sagen, und voll Bewunderung sprach sich auch der Papst jederzeit über Napoleon aus. Und doch ließ Pius es auch hier in solchen Fällen, wo es sich um Principien und darum um eine Pflicht handelte, nicht an Festigkeit fehlen. Vier Bischöfe waren noch übrig, welche noch nicht so, wie die übrigen, wegen ihres Verhaltens in der Revolution gegen den Papst Submission bezeugt hatten; noch am Abend vor der Krönung setzte er es durch, daß ihnen nicht eher gestattet wurde zusammen mit ihm und den übrigen Bischöfen daran Theil zu nehmen, als bis sie ihm hier eine ausreichende Erklärung ausgestellt hatten. Noch schwerer wog ein Anderes, worin er auch als Vertreter der Kirche nicht nachgeben zu dürfen glaubte und darum auch nicht nachgab, sondern Napoleon zum Nachgeben zwang. Fast, wie auch sonst in alten Zeiten Lothars von Lothringen, Königs Philipp August II. und anderer, hülflose Frauen französischer Regenten beim Papste Schutz suchten, hatte sich auch Napoleons erste Gemahlin Josephine dem Papste vertraut, und sie, die kurz vorher schon einmal mit Verstoßung bedroht war, hatte ihm gestanden und geklagt, daß ihre Ehe mit Napoleon noch nicht kirchlich eingesegnet, sondern nur bürgerlich geschlossen sei. Pius VII. erklärte hierauf Napoleon mündlich, er könne über eine Frau in diesem Verhältniß keinen Segen bei der Krönung aussprechen. Napoleon empfand dies sehr schwer, ward auch

gegen Josephine heftig aufgebracht, aber — er fühlte wohl, daß dies wieder ein Fall sei, wo der Papst nicht nachgeben werde, weil er nicht nachgeben zu dürfen glaubte und dann unbesieglich war, und so gab er nach. In der Nacht vor seiner Kaiserkrönung wurde Napoleon noch ganz insgeheim in der Capelle der Tuilerien von seinem Oheim, dem Cardinal Fesch, welchem der Papst dazu eine besondere Dispensation ertheilte, bloß in Gegenwart von Berthier und Talleyrand, mit Josephine getraut, und Thiers bemerkt, daß man noch am Krönungstage selbst an den rothen Augen Josephinens die Spuren der Thränen bemerkt habe, welche diese Kämpfe gekostet hatten.[16]) Dagegen in einem andern noch wichtigeren Stücke wurden die Erwartungen des Papstes getäuscht. Er hatte es zur Bedingung gemacht, daß er, wie die Päpste der alten Zeit, den Kaiser krönen solle; man hatte darüber hin und her verhandelt, und schien zuletzt schweigend zugestimmt zu haben; Napoleon hatte in den Verhandlungen darüber gegen seine Umgebung gefordert, sie möge nicht weiter widersprechen, er „nahm es auf sich, die Sache an Ort und Stelle selbst zu erledigen.“[17]) Der Papst forderte dem Kaiser bei der Krönung in Notredame zuerst das Bekenntniß ab, daß er die Kirche und ihren Frieden schützen wolle, worauf dieser »profiteor« antwortete, und vollzog dann die Salbung Napoleons und segnete ihm Degen und Scepter; aber als Pius nun die Krone vom Altar aufnahm, nahm Napoleon sie ihm plötzlich aus der Hand und setzte sie sich selbst auf, — ein Act, der wohl verstanden in die Versammlung wie ein Blitz hineinschlug — er krönte dann auch Josephine damit, und ließ sich nun vom Papste zum Throne führen, an dessen Stufen dieser ihn noch segnen mußte unter dem Chor, der wohl auch bei Karls des Großen Krönung vernommen war: vivat in aeternum semper Augustus. An dem Eide, durch welchen der Kaiser die

Freiheit aller Culte beschwor, war ohnedies nichts zu ändern gewesen. Der Papst blieb nun noch geraume Zeit in Paris, und von dem schönen Pavillon de Flore aus, welchen man ihm zur Wohnung einräumte, hatte er sich wohl auch noch bisweilen der Anhänglichkeit des Volkes zu freuen, welches auch hier um seinen Segen bat, hier freilich auch bisweilen dabei da capo rief; doch sonst ging ihm ein Tag nach dem andern hin, ohne daß seine Hoffnungen auf sonstige Zugeständnisse, auf Zurückziehung der organischen Artikel, auf Zurückgabe der nördlichen Provinzen oder gar Avignons erfüllt wurden; die bewunderten Worte Fontanes über das endlich erreichte Ziel des Friedens zwischen den zwei Schwertern,[18]) das Rühmen des Concordats als des Werks eines Helden und eines Heiligen, waren ihm kein Ersatz für das Verlorene. Die Legationen wurden ihm zuletzt förmlich abgeschlagen, weil man Frankreich nach so vielen Opfern diese Entschädigung nicht wieder nehmen dürfe; wegen Wiederherstellung von Congregationen wurden weitere Entschlüsse vorbehalten, ja schon gewann es das Aussehen, als ob man den Papst wie im 14. Jahrhundert am liebsten sogleich in Frankreich behalten wolle; die Aufforderung zur Abreise, welche auf Kosten des Kaisers geschehen mußte, also nicht gut verlangt werden konnte, verzögerte sich von einer Woche zur andern; am 2. December 1804 war die Krönung, und schon war es April 1805, und Pius noch in den Tuilerien; endlich ließ man sogar über Residenz in Avignon, über einen Palast in Paris u. dgl. mit ihm reden. Aber da riß dem Papste einmal wieder die Geduld: „man möge ihn gefangen nehmen, eine Abdicationsurkunde habe er schon für diesen Fall zurückgelassen, dann werde er sogleich einen Nachfolger haben, und gefangen habe man dann nichts, als einen armen Mönch Chiaramonti."[19]) Dies wirkte. Noch an demselben Tage wurde die Abreise angeordnet; sie erfolgte

am 4. April 1805 und führte den Papst wieder durch das Volk auf den Knieen über Lyon und Turin bis zum 16. Mai nach Rom zurück, und groß war freilich die Freude des wohlwollenden Papstes über die überstandene Reise, welche er so hoffnungslos angetreten hatte, über alles, was er hier zum ersten Male in seinem Leben von den Reichen der Welt und ihrer Herrlichkeit und in nicht unbedeutenden Exemplaren gesehen hatte, und daß es alles doch noch so viel besser gewesen war, als er sichs gedacht. Er hatte an der alten Stätte der Revolution einen geordneten und glänzenden Bestand katholischer Hierarchie jetzt selbst gesehen, und er konnte diese Ordnung als eine Frucht seines Concordates und darum der Nachgiebigkeit ansehen, für welche er früher so manche Vorwürfe zu erleiden gehabt hatte.

2.

Aber diese Freude und dieser Frieden sollte nicht lange Bestand behalten. Nach der Krönung begann eine neue Zeit, und zwar für beide, für Napoleon und für Pius VII. Napoleon bedurfte des Papstes jetzt nicht mehr für sich, und dessen, was er ihm in Frankreich gelassen hatte, war ihm bald zu viel, und es war auch mehr, als sich mit der Idee eines von Frankreich abhängigen Papstes in Avignon oder eines ersten fränkischen Bischofs in einem karolingischen Reiche vertrug; Rechte gelten lassen und Widerspruch ertragen verlernte er überhaupt immer mehr, und »les prêtres gardent l'ame, et me jettent le cadavre« pflegte er zu klagen; es kam dazu, daß ihn sein Weg zur Erweiterung seines Reiches in Italien hier nicht sowohl mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche, als mit dem Fürsten des Kirchenstaats zusammenstoßen ließ, und daß ihn das kirchliche Verhältniß, welches er diesem eingeräumt und verbürgt hatte, nicht nur nicht zurückhielt, sondern mitbestimmen konnte, ihn politisch

zu vernichten. Und Pius VII. hielt freilich von den zweierlei Pflichten, welche jedem Papste schwer vereinbar obliegen, seine kirchlichen höher als seine fürstlichen, es lag ihm mehr an der Kirche, als am Kirchenstaat, und so hatte er in allem, was sich bloß auf den letzteren bezog, in den bisherigen Verhandlungen immer nachzugeben vermocht. Die im Frieden von Tolentino abgetretenen Legationen hatte er ohnedies schon nicht mehr vorgefunden und nur noch nicht wieder zu erwerben vermocht; aber die Pflicht, sich dafür anzustrengen, und noch viel mehr die, den Rest seines Fürstenthums zu bewahren, durfte er doch auch zu dem rechnen, was ihm als Papst obliege, nicht nur, weil er auch dies in seinem Krönungseide mitbeschworen hatte, sondern auch, weil er einen Papst ohne eignen fürstlichen Boden unter seinen Füßen und in Unterthanenabhängigkeit nicht mehr für ein unabhängiges Oberhaupt der katholischen Kirche halten konnte, also das Mittel fürstlicher Unabhängigkeit auch um des kirchlichen Zweckes willen festhalten und vertheidigen zu müssen glauben konnte. So wurde Pius VII. von jetzt an geneigter, Kirchliches und Weltliches weniger als früher auseinander zu halten, und zur Abwehr weltlicher Angriffe auch seine kirchlichen Waffen anzuwenden.[20]) War früher beiden, Napoleon und Pius, gerade dadurch ihre Annäherung und ihr Versöhnungswerk gelungen, daß sie sich von den Forderungen ihrer nächsten Umgebung freier gemacht hatten, hatte sich Napoleon nachgiebiger gegen die Kirche erwiesen, als seinen Generalen, und Pius nachgiebiger gegen die Revolution, als seinen Cardinälen gut schien, so traten von jetzt an beide wieder dieser ihrer alten Umgebung näher, und kamen dadurch wieder auseinander. Kleine Streitpuncte wurden unter solchen Umständen wichtiger als sonst genommen, doch fehlte es auch bald an sehr großen nicht. Napoleon forderte im Mai 1805 vom Papste, daß er die Ehe seines Bruders Jerome mit

der protestantischen Miß Patterson scheiden solle; der Papst ließ in einer kirchenrechtlichen Deduction des nachherigen Papstes Pius VIII. erwiedern, daß die Kirche die Ungleichheit des Cultus, welche ein Ehehinderniß sei, nicht von Getauften verstehe, auch wenn einer derselben nicht katholisch sei.[21]) Im November 1805 wurde Ancona und bald nachher in Folge der Schlacht von Austerlitz und des preßburger Friedens Venedig von den Franzosen eingenommen, und Napoleon klagte, überall widerstehe ihm der Papst, auch wo sichs um Unterdrückung des Protestantismus in Frankreich handle; er ziehe ihm die Engländer und seine übrigen Feinde vor. Im Anfange des Jahres 1806, wo Napoleons Stiefsohn Eugen zum Vicekönig von Italien erhoben ward, hieß es dann schon, Pius sei wohl Souverain von Rom, aber Napoleon, wie Karl der Große, sei Kaiser von Rom, und es wurde gefordert, daß der Papst den Engländern, Schweden und Russen seine Häfen verschließen solle. Der Papst entgegnete, Karl der Große und alle Schirmvögte der Kirche hätten diese vor Krieg zu behüten, nicht darein zu verwickeln gesucht. Bald darauf wurde Joseph Bonaparte als König von Neapel eingesetzt und dem Papste eröffnet, wenn er diesen nicht anerkenne, so erkenne der Kaiser auch die weltliche Herrschaft des Papstes nicht mehr an, und sogleich vergab Napoleon bereits die päpstlichen Fürstenthümer im Neapolitanischen, welche er ihm erst 1802 wieder verschafft hatte, Pontecorvo an Bernadotte und Benevent an Talleyrand. Zugleich entwaffnete er den Papst auch dadurch, daß er ihn zwang, seinen herrschverständigsten Minister Consalvi zu entlassen; „aber man werde sehen, erklärte der Papst, daß dieser nichts anderes gewollt habe, als was er selbst wolle; er sehe wohl, der Kaiser wolle nicht mehr halten, was er ihm versprochen habe, aber er werde nur der Gewalt weichen und wolle einst mit gutem Gewissen und gerechtfertigt vor Gott und Menschen

im Grabe liegen." Im August desselben Jahres 1806 legte Kaiser Franz die deutsche Kaiserkrone nieder, im October siegte Napoleon bei Jena nnd schlug dann seinen Sitz im königlichen Schlosse zu Berlin und dann in Warschau auf; doch mitten in diesen Triumphen ging ihm schon die Erwartung eines päpstlichen Bannes nach, und er ließ um diese Zeit durch Eugen dem Papste vorhalten, wie er sich durch den Versuch solcher Ruhestörung als Antichrist erweisen, aber auch dadurch lächerlich machen werde, daß er sie nicht durchsetzen könne; er habe Lust, mit einem allgemeinen Concil aus allen Ländern ohne ihn vorzuschreiten, und werde sich ihm stets wie Karl der Große, niemals wie Ludwig der Fromme, gegenüberstellen. Im November 1807 rückten schon französische Truppen unter Miollis in den Kirchenstaat ein, und im Februar 1808 nahmen sie die Engelsburg ein und richteten ihre Kanonen gegen die Fenster des Papstes.[22]) Pius erklärte, daß er sich von nun an bloß als Gefangener betrachten werde unt richtete auch sonst sein Schiff wie zum nahen Sturme ein; er setzte erst jetzt, im Juni 1808, an Consalvis Stelle nicht wieder einen Ulysses wie dieser, sondern den streitbarsten Diomedes, welchen er noch unter seinen Cardinälen fand, den Bartholomäus Pacca, dessen Unbeugsamkeit, schon einst gegen den Emser Congreß deutscher Erzbischöfe bewährt, besser paßte für einen Zeitpunct, wo durch Vermittelung nichts mehr, sondern in dem bevorstehenden Untergange nur noch die Ehre zu retten war. In zwei großen Allocutionen, die eine Illuxisse miserum diem vom 16. März 1808, die andere Nova vulnera vom 11. Juli, schüttete der Papst im März und Juli 1808 alle seine Klagen und Abmahnungen an Napoleon noch einmal aus, aber vergebens. Im Juni 1809 erging aus seinem Hauptquartier zu Wien Napoleons Decret vom 17. Mai 1809,[23]) welches dem ganzen Kirchenstaat ein Ende machte; „in Betracht,"

hieß es darin, „daß Karl der Große, Kaiser der Franken, sein Vorfahr, die Grafschaften und Bisthümer von Rom als Lehen vergeben habe, und daß sie dadurch nicht aufgehört hätten, ein Theil des fränkischen Reiches zu sein, daß aber nachher die Vermischung geistlicher und weltlicher Macht oft und noch jetzt eine Quelle von Zwistigkeiten geworden sei und die Päpste verleitet habe, die eine im Dienst der andern zu verwenden“, so sollten jene Lehen nun wieder mit dem fränkischen Reiche vereinigt werden, und die Stadt Rom, der erste Sitz der Christenheit, eine kaiserliche und freie Stadt sein, auch alle Schulden übernommen und dagegen „die Güter und Domainen des Papstes durch einen Zuschuß von 2 Millionen Franken jährlicher Einkünfte vermehrt werden“; ein außerordentlicher Staatsrath unter Miollis Vorsitz solle sogleich Besitz nehmen. Das war ja wohl in soweit dem Concordat nicht zuwider, als auch dieses nur mit Bischöfen völlig im Dienst und in der Abhängigkeit Frankreichs die Kirche regiert sehen wollte, aber insofern nicht mehr damit im Einklang, als das Concordat doch noch eine selbstständige Mitwirkung des Papstes dabei übrig ließ, während er hiernach, wie im 14. Jahrhundert, ein Papst nur noch nach außen bleiben, aber in Frankreich ein französischer Bischof werden und selbst nach außen die Kirche als solcher, als Franzose, regieren sollte. Es lag auch insofern etwas widersprechendes in der neuen Forderung, als derselbe Napoleon, welcher hier die Vermischung geistlicher und weltlicher Macht und den Misbrauch jener für diese beklagte und abstellen zu müssen behauptete, es doch im Grunde deshalb that, weil der Papst nicht seine politische und seine kirchliche Macht den politischen Interessen Frankreichs dienstbar machen wollte, also hier gerade selbst auf jene Vermischung und Dienstbarkeit drang. Der Papst hatte ganz Recht, wenn er glaubte, daß es sich hier um Sein und Nichtsein seiner Unabhängigkeit, also,

wenn ein Papst kein Unterthan eines einzelnen Landes sein kann, um Sein und Nichtsein des Papstthums handelte. Zwei Millionen jährlich waren eine hohe Besoldung für einen inländischen Bischof, aber derselbe Staat, welcher sie gewährte, konnte sie für Widersetzlichkeit auch wieder entziehen oder verkürzen; mächtige Bischöfe ohne „zween Herren" über sich, ohne einen ausländischen Gebieter neben dem inländischen, sind vielleicht englische Bischöfe, aber katholische nicht mehr; Unterordnung derselben bloß unter das eine inländische Gesetz, Anknüpfen derselben bloß an ihr Vaterland ist, was man päpstlicher Seits, z. B. neuerlichst in Sardinien, Protestantisiren des Landes mit Recht genannt hat. Darum aber, weil dieses Papstthum das Pius VII. anvertraute Gut, und die Pflichten desselben die von ihm beschworenen waren, lag auch in der Hartnäckigkeit ein Zug ehrenwerther Standhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit welcher Pius VII., jederzeit fähiger für passiven Widerstand als für positive Entschlüsse, von nun an alles Nachgeben und Unterhandeln aufgab und sich anschickte, wie ein guter Soldat auf seinem Schilde zu fallen. Er wußte es nicht anders, als daß wer dem Papstthum seinen irdischen Grund und Boden entzog, es selbst unfrei mache, also vernichte, und so hielt er sich auch für berechtigt, auch auf den völlig ungewissen Erfolg hin, welchen er nicht mehr meinte verantworten zu müssen, das alte Schwert seiner Vorgänger dafür zu ziehen. Schon unterm 10. Juni 1809 — denn es hatte Eile — erließ er in dem Breve Quum memoranda [24]) Bann und Anathema über die Urheber der Besetzung des Kirchenstaates: sie sollen wissen, daß auch sie seiner Herrschaft und seinem Throne unterworfen sind, daß der Papst ein Reich hat um so viel größer als das ihrige, als der Geist mehr ist als das Fleisch; er erklärt sie für verfallen in alle Strafen, welche das Tridentinum auf Beraubung der Kirche setzt, für verlustig aller Vorrechte, welche

sie jemals von den Päpsten erhalten haben, und für unfähig, Absolution von dem allen zu erhalten, ehe sie nicht alle ihre Attentate gemißbilligt und wieder gut gemacht hätten. Genannt war zwar Niemand, aber die Berufung auf die Abmahnungen des vorigen Jahres ließ keinen Zweifel übrig. Es gelang Pacca auch noch trotz der französischen Besatzung den Bann an hinlänglich vielen solennen Orten Roms anschlagen und sonst bekannt machen zu lassen. Aber nun erfolgte denn auch, was zu erwarten war; Pacca hat es als Augenzeuge in seinen Memoiren beschrieben.[25]) Französische Soldaten schlugen in der Nacht des 6. Juli 1809 mit Beilen die verschlossenen Thore des quirinalischen Palastes ein; der General Radet trat in das Zimmer des Papstes und forderte ihn auf, der Regierung über Rom und den Kirchenstaat zu entsagen oder ihm als Gefangener zu folgen, indem er sich wegen des schweren Auftrages mit seiner Pflicht gegen den Kaiser entschuldigte. „Sie, Herr General, antwortete der Papst, haben diesen Befehl des Kaisers ausführen zu müssen geglaubt wegen des ihm geleisteten Eides der Treue und des Gehorsams; bedenken Sie also, wie wir die Rechte des heiligen Stuhles vertreten müssen, an welchen wir mit so vielen Eiden gebunden sind; wir können nicht abtreten, was uns nicht gehört; die weltliche Herrschaft gehört der römischen Kirche, wir sind nur ihre Verwalter; der Kaiser kann uns in Stücke hauen lassen, aber dies wird er nicht von uns erlangen." Er wurde mit dem Cardinal Pacca vor dem Thore des Quirinal in einen verschlossenen Wagen geschafft und darin nicht, wie ihm anfangs verheißen wurde, zum General Miollis, sondern sogleich aus der Stadt und weiter geschafft, aber fast heiterer als einst zur Krönung fuhr er weiter; beide, Pius und Pacca, ohne Gefolge und Gepäck in denselben Kleidern, als sie einander ihre Baarschaft zeigten, so beschreibt es Pacca selbst, mußten sie doch lächeln,

wie apostolisch arm man sie reisen lasse, denn der Papst hatte nur einen Papetto (2 Paoli) und Pacca nur 15 Bajocchi bei sich, aber mehr noch trösteten sie sich gegenseitig damit, daß ihnen die Publication des Bannes gerade noch so eben gelungen sei. Man führte sie ziemlich rasch nach Frankreich; in Grenoble wurde Pacca vom Papste getrennt, und blieb nun 4 Jahre auf der mit vielen geistlichen und weltlichen Renitenten Napoleons überfüllten Festung Fenestrella, und der Papst wurde nach Savona geführt, um dort auch eine mehrjährige bald sehr enge Haft zu erleiden; die Cardinäle erhielten theils Paris, theils andere Orte zum Aufenthalt angewiesen. Noch vor Ende des Jahres gab der Moniteur der Welt eine Apologie des Geschehenen: Italien, hieß es hier, werde nun zum ersten Male seit den Zeiten der Römer einem und demselben Systeme unterworfen sein, und zu diesem großen Resultate der Einheit sei die Einverleibung des Kirchenstaates nothwendig gewesen. Den Papst habe sein weltliches Fürstenthum stets verleitet, mit den Feinden Frankreichs zu conspiriren und die Dienste des Kaisers für die Kirche, welche das Oberhaupt der Kirche zu Dank hätten verpflichten sollen, hätten nichts vermocht über den weltlichen Fürsten. So sei nur zwischen zwei Maßregeln zu wählen gewesen, Einsetzung eines Patriarchen für Frankreich ohne Verbindung mit Rom, oder Unterdrückung der römischen Souverainetät, und da ersteres manche Gewissen würde beunruhigt haben, so sei letzteres vorgezogen.[26])

Was aber nun in Frankreich? Durch das Concordat war der kirchliche Zustand Frankreichs so wohl geordnet, daß eine Zeit lang alles ruhig fortging. Erst Vacanzen in den Bischofssitzen brachten eine Schwierigkeit, deren sich der Papst in seiner Bedrängniß als einer Nothwehr glaubte bemächtigen zu müssen. Neue Bischöfe konnten von Napoleon ernannt werden, und das geschah auch; sie bedurften dann nach dem

Concordat der kanonischen Institution des Papstes; der Papst verweigerte diese. So sammelten sich bis zum Jahre 1811 schon 27 neu ernannte Bischöfe, welche keine päpstliche Anerkennung ihrer Würde hatten, also in ihre Aemter nicht eintreten konnten und mochten, auch vom Papste selbst davon abgemahnt wurden, was diesem, als es bekannt wurde, im Jannar 1811 plötzliche Wegnahme aller seiner Papiere, selbst seines Breviers, und Verschärfung der Haft bis zur Entziehung der Schreibmaterialien, ärmlicher Kost und steter Ueberwachung durch einen Gensdarmenofficier zuzog,[27]) dazu das Verbot, mit irgend einer Kirche oder einem Unterthanen des Kaisers zu verkehren, und die Eröffnung, daß wer Ungehorsam predige, aufhöre, ein Glied der Kirche zu sein, und daß der Kaiser auch wie seine Vorgänger einen Papst absetzen könne. Seine Scheidung von Josephine und seine neue Ehe mit der Tochter des Kaisers Franz vollzog Napoleon jetzt auch ohne den Papst zu befragen, was man in Wien verlangt hatte, er aber verbot. Da die Dispensation, welche der Papst einst dem Cardinal Fesch zu jener nächtlichen Trauung vor dem Krönungstage ertheilt hatte, nicht schriftlich vorgezeigt werden konnte, waren französische Geistliche schon in erster Instanz schnell bereit anzuerkennen, daß die Trauung nichtig sei, weil sie nicht durch den zuständigen Geistlichen und vor den erforderlichen Zeugen vollzogen sei. Dreizehn Cardinäle, welche bei der neuen Einsegnung nicht erscheinen wollten, darunter Consalvi, wurden aus Paris verwiesen. Was nun aber mit den Bischöfen ohne Institution? Napoleon fragte hier und dort, las Bossuet, disputirte, wie Artaud sehr anschaulich beschreibt, mit Weltlichen und Geistlichen, versicherte die letztern, wenn sie ihm nicht zu rathen wußten, daß wenn er nur ein halbes Jahr Theologie studirt hätte, er leicht dies alles würde in Ordnung bringen können, weil der Herr ihm (er zeigte auf die Stirn) Verstand gegeben; er würde nicht

so gut Latein sprechen wie der Papst, sein Latein würde Küchenlatein sein, aber die Verwirrung würde er bald beendigen.[28]) In dieser Zeit wird es gewesen sein, wo er das Concordat, eine seiner heilsamsten Maßregeln, für den größten Fehler seines Lebens erklärt haben soll.[29]) Endlich führte er aus, womit er schon öfter gedroht hatte. Nach den vier gallicanischen Artikeln ist die Gewalt des Papstes bloß eine geistliche, und selbst in geistlichen Dingen nicht irreformabel, wenn nicht die Zustimmung der Kirche hinzukommt; ob diese da sei oder nicht, kann erkannt werden, wenn man sie zu einem Concil zusammentreten und hier sich äußern läßt. So berief Napoleon nun ein Concil der Bischöfe seines ganzen Reiches nach Paris, und über hundert kamen im Juni 1811 in Paris zusammen. Sie sollten einen Beschluß fassen, was geschehen solle, wenn immerfort auch ohne daß gegen ernannte Bischöfe sonst etwas einzuwenden sei, aus einem andern Grunde die kanonische Institution des Papstes verweigert werde, und die Aemter doch nicht immer unbesetzt bleiben und die Kirche verwaist werden dürfe. Es ward ihnen angedeutet, daß durch das Verhalten des Papstes das Concordat selbst in Frage gestellt und die Regierung nicht mehr daran gebunden sei, daß es also auch deshalb Noth sei, eine Vermittelung zu finden, auch vorgehalten, daß wenn gar irgend jemand den Bann des Papstes befolgt hätte, um eben so viel die Revolution und die Anarchie wieder ausgebrochen und die ganze kirchliche Ordnung von Frankreich wieder zerstört sein würde.[30]) Man konnte auch eine Erklärung des Papstes vorlegen, welche man diesem durch drei zu ihm geschickte Bischöfe abgewonnen hatte und nach welcher er sich mit einigen Vorbehalten bereit erklärte, für das Mal die Institution den 27 Bischöfen zu ertheilen und einzuräumen, daß wenn sie künftig über 6 Monate verweigert werde, der Metropolitan sie statt des Papstes ertheilen dürfe.

Es war etwas sehr ungewöhnliches geworden in Paris, eine große repräsentative Versammlung aus dem ganzen Reich, und so war wohl auch das für den, der sie berufen hatte, unerwartet, daß sie von einem Tage zum andern an Selbstgefühl und Entschlossenheit, die Sache des gemißhandelten Papstes zu führen, zunahm. Sie begann in Notredame, wo sie ihre freilich nicht öffentlichen Sitzungen hielt, sogleich damit, daß nach einer alten, kurz nach dem Tridentinum gegebenen Vorschrift vom J. 1564 ihr Vorsitzender, Napoleons Oheim Cardinal Fesch, in der dafür angeordneten Eidesformel dem Papste wahren Gehorsam schwur; die auch anwesenden 27 Bischöfe ohne päpstliche Bestätigung ließ man gar nicht mitstimmen; die Antwort auf die kaiserliche Botschaft fiel so aus, daß Napoleon sie nicht annehmen wollte; man warf die Frage nach der Competenz der Versammlung auf, so lange der Papst sie nicht erlaubt habe, und traute dem Bericht über dessen Anerbietungen nicht; in einer Sitzung erscholl der Ruf, man wolle selbst in corpore hinziehen nach St. Cloud und zuerst den gefangenen Papst losbitten; in einer andern warf der alte Erzbischof von Bordeaux ein Exemplar des Tridentinum auf den Tisch, citirte die Stellen für das Excommunicationsrecht der Päpste auch gegen die Fürsten und rief, man möge die Kirche verdammen, wenn man daran zweifele.[31]) An eine solche Versammlung war Napoleon nicht mehr gewöhnt. In der Nacht vom 10. auf den 11. Juli wurden darum drei der eifrigsten Bischöfe gefangen nach Vincennes abgeführt und am folgenden Morgen die Versammlung unterbrochen, nachher aber die Mehrzahl der Bischöfe einzeln für eine Erklärung gewonnen, daß wenn ½ Jahr nach der Ernennung eines Bischofs der Papst die Institution nicht gegeben habe, der Metropolitan sie solle geben dürfen; eine letzte Sitzung wurde gestattet, um dies zum Beschluß des Concils zu erheben. Es gelang hiernach

auch einer zweiten Gesandtschaft an den Papst, diesem dafür seine Zustimmung abzunöthigen. Aber er, der die Bischöfe Frankreichs bestätigen sollte, konnte doch nicht in einer kleinen Stadt als Gefangener sitzen bleiben, und doch auf die weiteren Aufforderungen, Verzichtleistung auf Rom, Residenz in Paris oder in Avignon, Annahme von 2 Millionen ging er nicht ein; er wolle kein Geld und keinen Palast, nur die Katakomben Roms, und die Möglichkeit, darin mit ein Paar Cardinälen sich zu berathen. Man sah, der Besieger der ganzen übrigen Welt konnte nur einen nicht überwinden, seinen Gefangenen zu Savona, wie sehr er sich auch darum bemühte, wie sehr er es auch wünschte und immer mehr wünschen mußte, je mehr, wie schon das Concil gezeigt hatte, die Standhaftigkeit des Gefangenen und was er zu leiden hatte ihm überall die katholisch gesinnten Herzen zuwandte und fast eine neue Vendee besorgen ließen. Im Sommer 1812, ehe Napoleon nach Rußland ging, ließ er den Papst aus der Hafenstadt, wo englische Schiffe ihn schon gesucht hatten, wieder ins Innere von Frankreich führen, nach demselben Fontainebleau, wo er ihn 8 Jahre vorher so ehrenvoll empfangen hatte, ließ ihn hier wieder fürstlicher behandeln, wenn auch eingeschlossen und von Nachrichten fern halten, und ließ ihn nun das Jahr hindurch durch die in Paris gebliebenen französisch gesinnten Cardinäle und andere Abgesandte bearbeiten, endlich nachzugeben. Zuletzt nach seiner Rückkehr aus Rußland beschloß er selbst durchzusetzen, was andere nicht vermochten, und wirklich kam, sah und siegte er auch hier noch einmal.[32]) Im Januar 1813 überraschte er den Papst dadurch, daß er plötzlich mit seinem ganzen Hofe ebenfalls seinen Sitz im Schlosse zu Fontainebleau neben ihm nahm, umarmte ihn wieder bei der Ankunft, als wäre nichts vorgefallen, nannte ihn Vater und ließ sich Sohn nennen, lebte eine ganze Woche mit ihm zu=

sammen, und mit der ganzen Ueberredungskunst und Liebenswürdigkeit, über welche er verfügte wenn er wollte, griff er den Papst gerade von seinen schwächsten oder vielmehr besten Seiten an, hielt ihm, der dafür mehr Sinn hatte als er, die Nichtigkeit der zeitlichen Herrschaft vor, und wie viel heilsamer es für die Kirche sein werde, wenn er darauf verzichte und ihr den Frieden wiedergebe, lockte ihn durch Verheißung neuer katholischer Bisthümer in Hamburg, in Holland, durch versprochene Befreiung aller noch gefangen gehaltenen Cardinäle, ließ ihn durch die gegenwärtigen mit bestürmen, und als er endlich wankte, sogleich alles schriftlich formuliren und unterschreiben. Im Concordat von Fontainebleau vom 25. Januar 1813[33]) nahm der Papst statt seiner vormaligen Besitzungen die 2 Millionen Franken jährlicher Einkünfte an, versprach in Frankreich und „im Königreich Italien" das Papstthum zu verwalten wie seine Vorgänger, und willigte ein, daß wenn 6 Monate nach Ernennung eines Bischofs die kanonische Institution des Papstes nicht gegeben sei, der Metropolitan sie statt des Papstes geben könne. So hatte Napoleon hier doch noch erreicht, was er die lange ersehnte Vollendung der Trennung geistlicher und weltlicher Gewalt nannte, und noch nachher in St. Helena verweilte er gern dabei, wie er nun den Papst wieder habe erheben und mit Pomp und Huldigungen umgeben wollen: „er hätte seinen Verlust nicht beklagen sollen, ich hätte ein Idol aus ihm gemacht; er wäre bei mir geblieben, Paris wäre die Hauptstadt der christlichen Welt geworden und ich hätte die religiöse Welt ebenso wie die politische regiert; ich hätte meine kirchlichen Sitzungen gehalten wie meine legislativen; meine Concilien wären die Vertretung der Christenheit geworden und die Päpste die Vorsitzer derselben; ich hätte diese Versammlungen eröffnet und geschlossen und ihre Entscheidungen gebilligt und bekannt gemacht wie Constantin und Karl der Große." [34]) Wenn es

dazu gekommen wäre, würde sich auch wohl Napoleons Duldsamkeit gegen die Protestanten wieder vermindert haben und, wie Ranke bemerkt,[35]) der Einfluß des Papstes auf die Katholiken in Spanien, Polen, Irland, Rußland, Ungarn, Oesterreich „wäre das Erbtheil von Frankreich geworden". Einheit der Weltherrschaft, durch Einheit der geistlichen Herrschaft unterstützt, ein höheres Ziel hätte sich dann selbst Napoleon nicht mehr setzen können.

Aber weder das neue Concordat, noch das Reich Napoleons behielten lange Bestand. Kaum hatte er unterschrieben, so jammerte der Papst, er habe sich dadurch entehrt, die Cardinäle hätten ihn an den Tisch gezogen und zur Unterschrift gezwungen; er werde in Wahnsinn sterben, wie Clemens XIV. Nacht und Tag hatte er keine Ruhe; er excommunicirte gleichsam sich selbst, denn er fand sich nicht mehr fähig, die Messe zu celebriren, und unterließ es mehrere Tage. In diesem Zustande fanden ihn die alten Triarier der römischen Kirche, die Cardinäle, welche jetzt erst in Folge des Concordates amnestirt und aus ihren Gefängnissen oder Verbannungen wieder zum Papste gelassen wurden, Pacca, di Pietro, Consalvi u. a. Sie brachten ihm die Kunde, welche man ihm vorenthalten hatte, von der veränderten Lage der Dinge nach dem russischen Feldzuge; sie sprachen ihm Muth ein, daß noch nicht alles verloren sei, und da Napoleon die Verabredung nicht hielt, daß alles noch geheim bleiben solle, so glaubte man, daran die Retractation anknüpfen zu können, in welcher allein noch Heil zu sein schien. Welch ein heroisches, exceptionelles Mittel, ein Papst, welcher widerruft, welcher sich reuig eines Irrthums, eines Vergehens anklagt! Und doch war es dies, wodurch Pius VII. hier das ganze Papstthum rettete und wiederherstellte. Unter Zustimmung und geheimer Mitarbeit der in Fontainebleau wieder zugelassenen Cardinäle, besonders Paccas und Consalvis, kam

eine Erklärung vom 24. März 1813 zu Stande, in welcher Pius VII. Napoleon selbst die Gründe ausführte, welche es ihm unmöglich machten, es bei dem zu lassen, was er damals eingeräumt habe, und was als Aufhebung der göttlichen Ordnung der katholischen Kirche nichtig gewesen sei. Die Ereignisse des Jahres 1813 machten es dann Napoleon unmöglich, den Papst zur Unterwerfung zu zwingen, und erleichterten diesem seine Unbeugsamkeit. Vergebens schickte man ihm neue Unterhändler; im Januar 1814 bot man ihm schon die Hälfte des Kirchenstaats bis Perugia wieder an; er antwortete, er dürfe seinem Recht auf das Ganze nichts vergeben; zu Ende des Januar nöthigte man ihn abzureisen, er wußte im Anfang selbst nicht wohin, und trennte ihn wieder von den Cardinälen; er befahl ihnen scheidend, sich auf keinerlei Verträge über geistliche oder weltliche Angelegenheiten der römischen Kirche einzulassen; vom April 1814 an hatte dann Napoleon keine Macht mehr über ihn. In Cesena versuchte noch König Joachim Mürat, ihn durch Schilderung der Gefahren von Rom, welches er vielleicht lieber für sich gewinnen wollte, zurückzuhalten, aber vergebens. Am 24. Mai 1814 zog er unter großer Acclamation mit demselben Pacca, mit welchem er 1809 fortgeführt war, in Rom wieder ein.

3.

Wir dürfen nicht mehr mit gleicher Ausführlichkeit bei den letzten zehn Jahren des Papstes verweilen. Man gönnt ihm nach der standhaft ertragenen Noth den Triumph der Rückkehr; aber nicht gleich sehr kann man sich der Früchte dieser Wiedereinsetzung freuen. Ein Heiliger und Märtyrer war zurückgekehrt, aber auch ein Papst; früher besiegt in aller seiner Nachgiebigkeit, hatte jetzt er gesiegt durch seine Unbeugsamkeit; in dem allgemeinen Aufschrei, daß alles wieder gut gemacht werden müsse, was Napoleon beschädigt und unter-

drückt habe, war jetzt ein Augenblick so günstig für eine Reaction zur Wiederherstellung des Papstthums, wie seit Jahrhunderten kein günstigerer gewesen war. Dies wurde denn auch rasch und mit großem Erfolg benutzt. Noch im Jahre 1814 wurde durch die Bulle Sollicitudo omnium der Jesuitenorden wiederhergestellt; auch die übrigen von Napoleon aufgehobenen Orden wurden für wiederhergestellt erklärt, eine eigene Congregation sollte die Herstellung leiten. Auch das Inquisitionsgericht wurde wieder eingerichtet und alle unkirchlichen Verbindungen der Carbonari, Freimaurer u. a. als eine Pest der Gesellschaft verboten. Aber noch mehr. Ranke sagt:[36]) „Die restaurirten südlichen Staaten glaubten in der Kirche ihren sichersten Halt zu finden, und suchten sich der religiösen Motive zu bemächtigen; die Kirche, die sich durch die entgegengesetzten Bestrebungen dem Verderben geweiht sah, schlug in diesen Bund ein; so bekam die Restauration der Staaten eine kirchliche, die Herstellung der Kirche eine politische Farbe.“ Dies Verhältniß, von welchem später auch auf protestantischem Boden schwache Nachahmungen versucht sind, zeigte seine Früchte besonders in einer Reihe von neuen Concordaten zwischen den restaurirten Staaten und dem Papstthum, so günstig für das letztere und mit so viel Bereitwilligkeit der Staaten zur Selbstbeschränkung in Kirchensachen, wie es seit Jahrhunderten nicht vorgekommen war. Mit Frankreich namentlich konnte 1817 ein neues Concordat verabredet werden, welches das Concordat und die organischen Artikel Napoleons für aufgehoben und die im Jahre 1801 aufgehobenen Bischofssitze für hergestellt erklärte, dessen Einführung aber an dem Widerspruch der Kammern scheiterte, so daß im Ganzen das napoleonische doch noch seine Geltung in Frankreich behalten hat. Vom Wiener Congresse brachte Consalvi auch alles im Jahre 1797 Verlorene wieder mit und noch mehr als dies: Bologna, Ravenna, Ferrara, An-

cona, Camerino, selbst Benevent und Pontecorvo; das meiste davon hatte Pius VII. noch niemals vorher besessen. Consalvi überließ der Papst nun auch sonst fast die ganze Regierung seines Fürstenthums, und manches unter der französischen Verwaltung eingeführte oder angefangene Gute schützte und förderte er, z. B. neue Codices der Civil- und Criminalgesetzgebung. Darum vermochte er auch unter den Bewegungen der letzten Jahre Pius des VII., als 1820 in Spanien, Neapel und Portugal Constitutionen proclamirt und wieder aufgehoben wurden, die Ruhe im Kirchenstaate durch Vermitteln und Zugeständnisse leichter zu erhalten, und wenn dies auch nicht nach den Wünschen der eifrigen Cardinäle war, welche er wenig fragte, so schützte es doch der Papst. Im Jahre 1823 nach einem gefährlichen Falle erholte sich dieser nicht wieder. Es ist eine schöne Sage, daß er in seiner letzten Krankheit die übliche Anrede santissimo padre nicht mehr passend gefunden und selbst durch povero peccatore berichtigt habe. Auch von Savona und Fontainebleau hörte man ihn reden. Er starb, über 81 Jahre alt, den 20. August 1823.

Dürfen wir zum Schluß noch dorthin einen Blick werfen, von wo wir ausgingen, auf die Gegenwart? Aber die Nutzanwendungen ergeben sich ja wohl auch ohnedies von selbst. Was wird von dort aus für das Papstthum zu erwarten sein, wo man von Napoleon I. „nichts vergessen, aber viel gelernt hat", wo man sich seine gelungenen Entwürfe zum Gesetz, und was er sonst erfahren hat zur Lehre dienen läßt? Es ist nicht napoleonisch, ohne das Papstthum Frankreich regieren zu wollen, wo die Bischöfe seit 3½ Jahrhunderten eine starke Stütze der monarchischen Gewalt gewesen und durch die Revolution und das Concordat erst vollends zu

geistlichen Präfecten neben den weltlichen in gegenseitiger Controle beider geworden sind, wo der größte und beste Theil des Volkes seine theuersten Heiligthümer, wo er alles, was er vom Christenthum hat, nicht losgerissen vom Katholicismus, sondern nur unzertrennlich damit verbunden denken und schätzen gelernt hat, und wo diese „große Majorität des französischen Volkes" von dem, der sie in Frieden regieren will, das Zeichen und das Zugeständniß fordern wird, daß er sich mit ihr vor dem Oberhaupt der katholischen Kirche beuge, und dafür ihm vieles andere nachsehen wird. Aber das ist napoleonisch, und es ist auch französisch dazu seit den Zeiten Franz I. und Ludwig XIV., ja Philipps des Schönen und Karls des Großen, eine Beschränkung der vollen Unabhängigkeit inländischer Selbstregierung durch den Papst auch bei Verwaltung der Landeskirche nicht zu dulden, ihn vielmehr mit oder ohne einen Rest seiner eigenen Souverainetät, mit oder ohne eine Schwächung dieses Restes, gerade noch so stark, aber auch gerade so schwach zu erhalten, daß er in seiner Mitwirkung beim Kirchenregiment niemals hinderlich, sondern nur förderlich und unterstützend wirken kann, und darum auch die katholischen Bischöfe des Landes so weit unabhängig von ihm und so abhängig vom Vaterlande zu erhalten, daß sie in den Collisionsfällen, welche das schwere „zween Herren dienen" freilich immer wieder für katholische Bischöfe herbeiführen muß, doch eher inländisch und Franzosen bleiben und die Treue gegen das Vaterland und seine Gesetze dem Gehorsam gegen den ausländischen Gebieter vorziehen werden.

# Anmerkungen.

Die vorstehende Vorlesung ist am 24. Januar 1860 auf dem Rathhaussaale zu Marburg gehalten, und gehört in die Reihe der Vorträge, welche nach dem Vorgange anderer Universitäten in diesem Winter auch auf der hiesigen von Lehrern derselben vor einer gemischten Versammlung von Männern und Frauen gehalten sind. Ihr liegt einer der Aufsätze, welche der Verfasser im v. J. für den 11. Band von Herzogs theol. Realencyklopädie in den Artikeln Pius VI. — IX. geliefert hat, in so weit zum Grunde, daß sie für eine weitere Ausführung desselben gelten und einen besondern Abdruck davon ersetzen kann.

1) Vater, Fortsetzung von Henke's Kirchengeschichte, Th. 7 S. 232. Gieseler's Kirchengesch. von Redepenning, Th. 4 S. 182. S. Herzogs Encykl. Th. 11 S. 718 Note.

2) Das Schreiben vom 19. Februar 1797 bei Artaud de Montor, histoire du pape Pie VII., 3me éd. Paris 1839, Th. 1 S. 37, neben Pacca's Denkwürdigkeiten (deutsche Ausgabe, Augsb. 1831) die Hauptschrift für die Geschichte des Papstes; ihr Verfasser, geb. 1772, gest. 1849, wurde schon 1801 bei der französischen Gesandschaft in Rom angestellt. Zwei neuere Schriften, beide mit dem Titel my recollections of the last four popes, die eine vom Cardinal Wiseman, (deutsch, Schaffhausen 1858), die andere von dem italienischen Flüchtling Gavazzi (London 1859) stehen einander wie Licht und Schatten entgegen. — In St. Helena äußerte Napoleon über diesen italienischen Feldzug: „j 'avais envoyé en France au moins 50 millions pour le service de l'état; c'est la première fois dans l'histoire moderne, qu 'une armée fournit aux besoins de la patrie, au lieu de lui être à charge.“ Las Cases mém. de St. Hélène T. I p. 227.

3) So der Bericht dieser Wache bei Artaud a. a O. Th. I S. 41; günstiger für die Franzosen der Bericht ihres damaligen Gesandten Joseph Bonaparte in den mém. du roi Joseph, Paris 1855, Th. I S. 174 — 187.

4) Biographie univ. Th. 34 S. 316. Th. 66 S. 372.

5) Ebendaselbst Th. 80 S. 147 ff. Coletta storia del reamo di Napoli, Paris 1837, Th. I S. 264 ff. 278. 284.

6) Niebuhr, Gesch. des Zeitalters der Revolution, Hamburg 1845, Th. 2 S. 197

7) Nachweisungen in der Augsb. A. Z. 1848 Beil. S. 1146.

8) Thiers hist. du consulat et de l'empire T. 3 p. 203.

9) Das Concordat und die organischen Artikel bei De Pradt, les quatre concordats, Paris 1818, Th. 2 S. 102 — 119. Die organischen Artikel für die protestantischen Kirchen Augsb. A. Z. 1802. Nr. 114.

10) Bullarii Romani continuatio ed. Andr. A. Barberi Th. 11 S. 245 — 266. Diese Sammlung giebt von Bd. 11 bis 15 (Rom 1846 bis 1853, Fol.) nur Erlasse Pius VII., läßt aber dabei alles aus den Jahren 1809 — 1814 weg.

11) Nach Thiers a. a. O. S. 276 ff. resignirten von 51 Beeidigten 50 sogleich; von den Unbeeidigten alle 15, welche in Frankreich waren; auch die meisten, welche noch im Auslande waren; nur in England weigerten sich 13 unter 18.

12) Nähere Nachrichten über die Vernunftculte vorzüglich bei Gregoire, hist. des sectes religieuses Th. 1. S. 33 ff.; hier etwas abweichend Thiers hist. de la révolution Th. 5. S. 200.

13) Thiers hist. du consulat et de l'empire Th. 3 S. 447. 452.

14) Diese Protestation findet sich, wo man sie nicht sucht, in Artaud de Montor's hist. du pape Léon XII. Th. 2. S. 167 — 182.

15) Napoleon braucht fast denselben Ausdruck bei Omeara, Napoléon in exile, Th. 2 S. 102: „at one time I had in contemplation to take away all his temporal power, to make him my almon r, and Paris the capital of the Christian world."

16) Thiers a. a. O. Th. 5. S. 262. 250.

17) „Napoléon ordonna de ne pas insister et dit qu 'il se chargeait de tout arranger sur les lieux mêmes. Thiers S. 261. In wie weit Napoleon bei der Feier religiös ergriffen war, beschreibt als Augenzeuge De Pradt: „maitre des cérémonies du clergé je ne quittai

point Napoléon d'un seul pas, et je remarquai avec étonnement, que dans tout le cours de la cérémonie il ne fit que bâiller." A. a. O. S. 212. Und in wie fern er sich durch das Ganze am folgenden Tage befriedigt fühlte, beschreibt Marmont, mém. du duc de Raguse, Paris 1857, T. 2 p. 242—243 u. Artaud a. a. O. Th. 2 S. 275.

18) Artaud de Montor Pie VII. Th. 2 S. 137 ff.

19) Daselbst S. 194.

20) Napoleons eigne Klagen über diese Umstimmung des Papstes nach seiner Rückkehr nach Rom bei Las Cases a. a. O. Th. 5 S. 396 ff.

21) Artaud Pie VII. Th. 2 S. 212 und hist. de Pie VIII. S. 11.

22) Pacca, Denkwürdigkeiten, Th. 1 S. 63.

23) Die beiden Allocutionen noch bei Barberi Th. 13 S. 259 und 290. Das Manifest Napoleons Augsb. A. Z. 1809. S. 698.

24) Das Breve steht nicht in der continuatio bullarii von Barberi, aber lateinisch bei Pacca Th. 1 S. 114—147, auch in Vaters Anbau der neusten Kirchengeschichte, Th. 2 S. 15 ff., französisch bei De Pradt a. a. O. Th. 2 S. 354 ff.

25) Pacca Th. 1 S. 93 ff.

26) Das Manifest vom 1. Dec. 1809 Augsb. Allg. Z. 1809 S. 1423.

27) Thiers Th. 13 S. 44. Artaud Th. 3 S. 10.

28) Artaud Th. 2 S. 385 und dazu Artaud's eigene Ergänzung in der Biographie univ. Th. 77 S. 129.

29) De Pradt a. a. O. Th. 2 S. 91. Auch Niebuhr a. a. O. Th. 2 S. 195 nennt das Concordat vom J. 1801 „den glänzendsten Vertrag unter allen damaligen Abschlüssen."

30) Thiers Th. 13 S. 122. 159.

31) Daselbst S. 143. 155. 171.

32) Daselbst Th. 15 S. 289 ff. Artaud Th. 3 S. 32 ff. Pacca Th. 3 S. 63 ff.

33) Das Concordat bei De Pradt Th. 3 S. 2 ff. und bei Artaud Th. 3 S. 39—41.

34) Diese Aeußernngen bei Las Cases a. a. O. Th. 5 S. 399 ff. S. auch oben Note 15.

35) In der lehrreichen und anziehenden Abhandlung „Rom 1815 bis 1823," in Ranke's hist. polit. Zeitschrift 1832. S. 643.

36) Daselbst S. 666.

Druck von Joh. Aug. Koch in Marburg.